

Kommentar

Ein Entscheid, der Respekt verdient

Simonetta Sommaruga war als Bundesrätin unnahbar wie kaum ein anderes Mitglied der Landesregierung. Auch in geselligen Runden wahrte sie stets Kontrolle und Form, sprach kein Wort zu viel, gab wenig preis – weder über berufliche Interna noch über sich persönlich. Ausgerechnet diese so reservierte Politikerin tritt nun mit einer Begründung zurück, wie man sie von Angehörigen dieses Gremiums selten zu hören bekommt. «Vorletzte Woche hatte mein Mann einen Schlaganfall. Das war ein Einschnitt in seinem Leben – und auch in meinem.»

Sie wolle nun die Prioritäten in ihrem Leben anders setzen. Kein parteipolitisches Kalkül, kein wohlgeplanter Lebensabend, keine Amtsmüdigkeit. Stattdessen ist es ein familiärer Schicksalsschlag, der ihren Rücktritt verursacht – einen Rücktritt, der für die Amtsinhaberin selber so ungeplant kommt wie für die verdatterte Öffentlichkeit.

Der Abgang der Energieministerin erwischt das Land zu einem heiklen Zeitpunkt. Ganz Europa fürchtet sich vor kalten Heizungen im Winter, niemand weiss, ob uns genug Strom zur Verfügung stehen wird. Das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) ist die Schaltzentrale, die uns durch die Krise steuern soll. Ausgerechnet jetzt gibt die Departementsvorsteherin den Platz an den Schaltbellen frei.

Ihr Entscheid wird nun zu-nächst einmal grosse Hektik im Parlament auslösen. Das gilt in erster Linie für Sommarugas eigene Partei, die SP: In nur fünf Wochen muss sie Kandidaturen für Sommarugas Nachfolge portieren. Bei den amtierenden Bundesrätinnen und -räten wiederum dürften die Gelüste wachsen, das Departement zu wechseln. Und wer immer schliesslich das Uvek «erben» wird: Die oder der Neue muss von Tag eins an imstande sein, eine der schwierigsten Krisen der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg zu managen.

Die Lage der Nation hat sich durch Sommarugas Entscheid nicht vereinfacht. Trotzdem gebührt ihr dafür Respekt. Schon zu normalen, erst recht in ausserordentlichen Zeiten wird von einem Mitglied des Bundesrats erwartet, zu hundert Prozent auf sein Amt fokussiert zu sein – unter Hintanstellung persönlicher oder familiärer Bedürfnisse.

Simonetta Sommaruga hat für sich realisiert, dass sie nach dem Schlaganfall ihres Mannes die Prioritäten anders setzen will. Sie zieht daraus nun die Konsequenzen. Sie, die Unnahbare, ruft uns damit das in Erinnerung, was sie uns während ihrer Amtszeit zeitweilig fast vergessen liess: dass auch Bundesrätinnen und -räte letztlich Menschen sind.



Fabian Renz

Wie es ihr wirklich ging, das zeig te sie fast nie

Bundesrat Zwölf Jahre war Simonetta Sommaruga die Lieblingsfeindin der SVP. Sie war es auch am Tag ihres Rücktritts. Noch einmal Gift und Galle für eine, die im Bundesrat oft viel und manchmal weniger erreichte.

Philipp Loser und **Charlotte Walsler**

Dieser Schlaganfall ändert alles. Er ändert das Leben von Lukas Hartmann, dem Schriftsteller und Ehemann von Simonetta Sommaruga. Wahrscheinlich für immer. Er beendet die politische Karriere von Bundesrätin Simonetta Sommaruga, die ihre Prioritäten neu ordnet und auf Ende Jahr zurücktritt. Er wirbelt die Ausgangslage für die Bundesratswahlen im Dezember durcheinander, die Ausgangslage auch für das Wahljahr 2023.

Alles daran: abrupt. Noch vor knapp zwei Wochen deutete nichts auf den Rücktritt der Umweltministerin hin. Gut gelaunt sass sie in Zürich auf einem Podium zur Energieversorgung des Landes und stritt sich mit SVP-Bundesratskandidat Albert Rösti. Wie kommt die Schweiz durch den Winter? Haben wir genügend Strom?

Dann, der Schlaganfall. Sommaruga musste aussetzen und machte sich in der folgenden Woche Gedanken über ihr Leben und das ihres Ehemannes – so schildert sie es am Mittwoch. «Ein solches Ereignis ist ein Einschnitt, plötzlich und unerwartet. Ein Einschnitt, der einen nachdenklich stimmt. Ich kann nicht weitermachen wie bisher.»

Zwölf Jahre lang war Sommaruga Bundesrätin. «Ich habe ein Leben geführt, in dem das Amt immer Priorität hatte.» Das Amt erfordere eine grosse Präsenz, eine innere und eine äussere, es verlange vollen Einsatz. «Jetzt muss ich die Schwerpunkte in meinem Leben anders legen. Deshalb trete ich zurück.»

Ihr Mann erhole sich den Umständen entsprechend gut, er sei in guten Händen. Mehr sagte sie dazu nicht, und es fragte auch niemand nach. Es schien nicht angebracht.

Oft unnahbar und distanziert

Dieser Schlaganfall ändert alles. Das sah, wer bei ihrer Rücktrittsankündigung dabei war. Sie rang für einen Moment um ihre Fassung. Sie, die während ihres politischen Lebens so oft als «unnahbar», «distanziert» und «kontrolliert» beschrieben wurde, liess einen Moment der Nähe zu. Sie zeigte, so hatte man das Gefühl, wie es ihr wirklich geht.

Sie hatte das auch schon früher gemacht, aber man war nie ganz sicher, wie bewusst, wie kalkuliert das geschah. Vor zehn Jahren beschrieb der damalige «Bund»-Chefredaktor Patrick Feuz in einem Porträt einen Anlass mit ihr in Bern, wo sie im «Ton eines Geständnisses» sagte, dass sie ohne Musik nicht mehr leben könne und darum ein Elektropiano gekauft habe. So könne sie auch um Mitternacht noch ein paar Minuten aus dem «Wohltemperierten Klavier» spielen, ohne die Nachbarn zu wecken.

Danach schrieb Feuz: «Da bei ihr alles so gekannt ist, argwöhnt man, dass auch hinter solchen Bekenntnissen nur PR-Raffinesse stecken könnte. Sommaruga bleibt selbst in der dosierten Preisgabe von vermeintlich Persönlichem unnahbar.» Eine Ahnung, warum das so gewesen

sein könnte, gab der weitere Verlauf des Mittwochnachmittags. Die Medienkonferenz war kaum vorüber, als die Lieblingsfeinde von Sommaruga schon aus allen Rohren schossen (für sie änderte der Schlaganfall offensichtlich nicht sehr viel).

Sogar bei ihrem Rücktritt müsse sie noch heucheln, twitterte ein ehemaliger Nationalrat der SVP. Ein Parteikollege von ihm ortete an gleicher Stelle den «wahren Grund» für den Rücktritt in der «psychischen Überforderung» von Sommaruga. FDP-Nationalrat Marcel Dobler nannte ihre Ankündigung einen «strategischen Rückzug», um die beiden SP-Sitze im Bundesrat zu sichern (wofür er sich später entschuldigte), und «Weltwoche»-Verleger und SVP-Nationalrat Roger Köppel bezichtigte sie in einer Sonderausgabe seines Videoblogs der «Flucht». Die Frau sei schon lange ermattet und ermüdet.

Zum Abschluss: die volle Dröhnung.

«Ein solches Ereignis ist ein Einschnitt, der einen nachdenklich stimmt. Ich kann nicht weitermachen wie bisher.»

Simonetta Sommaruga

Das war nicht sehr überraschend – Sommaruga ist schon lange die Lieblingsfeindin der SVP. Das hat mit ihrer Person zu tun (Frau, links, Akademikermilieue), und das hat mit ihren Anfängen im Bundesrat zu tun, wo sie zuerst dem Justizdepartement vorstand (was nicht ihr Wunsch gewesen war) und in einer turbulenten Zeit die Asylpolitik verantwortete. Nach dem Arabischen Frühling 2011 kamen viele Flüchtlinge nach Europa. Die Kantone stiessen an ihre Kapazitätsgrenzen, das damalige Bundesamt für Migration war nach einer misstratenen Reorganisation in einem desolaten Zustand. Heute können Bund und Kantone auf die Notfallplanung zurückgreifen, die Sommaruga initiierte, und das Staatssekretariat für Migration ist wieder ein angesehenes Amt.

Sommaruga war ein halbes Jahr im Amt, als sie ankündigte, das Asylsystem neu gestalten zu wollen. Pünf Jahre später sagten 67 Prozent der Stimmenden Ja zu ihrer Reform – mitten in einer Flüchtlingskrise und gegen den Willen der SVP. Die breite Zustimmung hatte mit dem austarierten Inhalt zu tun: Die Reform sah raschere Verfahren und gleichzeitig einen besseren Rechtsschutz für Asylsuchende vor.

Es war ein Beispiel für die «Methode Sommaruga», wie es ihr langjähriger Weggefährte Rudolf Strahm in einem Text zu ihrem 60. Geburtstag beschrieb. Diese Methode sei die «politische Durchsetzungsstrategie» mittels



Zwölf Jahre lang war Simonetta Sommaruga (SP) im Bundesrat. Foto: Maurice Haas (13 Photo)

«Kooperation, Kompromiss und Beharrlichkeit». So brachte Sommaruga auch linke Anliegen wie eine Entschädigung für Verdinkinder, Frauenquoten für grosse Unternehmen oder Massnahmen gegen Lohndiskriminierung durch den Bundesrat und das Parlament – trotz einer bürgerlichen Mehrheit.

Und so brachte sie die SVP gegen sich auf, nachhaltig. Als Justizministerin hatte sie es häufig mit der Volkspartei zu tun. Bei der Masseneinwanderungsinitiative, bei der Ausschaffungsinitiative oder der Durchsetzungsinitiative. Sommaruga gegen die SVP.

Das änderte sich auch nicht vor drei Jahren, als sie mit dem Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) ihren Wunschposten übernehmen durfte – und weit weniger erfolgreich war. Sie hatte zwar auch hier Resultate vorzuweisen – den Rettungsschirm für Stromkonzerne beispielsweise oder den runden Tisch zur Wasserkraft –, aber eben auch heftige Niederlagen. Das Referendum zum Jagdgesetz verlor sie, die Abstimmung über das Massnahmenpaket zum Mediengesetz und die Abstimmung zum CO₂-Gesetz – Letztere war sicher die heftigste Niederlage ihrer Karriere.

Und nun geht sie, mitten in der grössten Energiekrise seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie sei zuversichtlich, dass die Schweiz gut durch diesen Winter komme, sagte sie im Medienzentrum des Bundeshauses, sie erinnerte an die Massnahmen, die sie in den vergangenen Monaten aufgeleistet hat (die Wasserkraftreserve, das Reserve-Gaskraftwerk in Birr et cetera), und wirkte dabei schon wieder so gefasst und zurückhaltend wie immer.

Sie tönte gleich wie damals im Frühling 2020, als sie zu Beginn ihrer zweiten Amtszeit als Bundespräsidentin die Schweiz auf eine Pandemie einschwören musste. Sie tat das damals ernst und getragen, in allen Landessprachen. Viele fühlten sich von ihr abgeholt. Einige auch von der Regierung belehrt. Kritik gehöre dazu, sagte sie gestern, sonst habe man in der Politik nichts zu suchen. Aber: Der Umgang sei rauer geworden.

Es gern gemacht

In der Schweiz sei man ja stolz darauf, dass auch die Mitglieder des Bundesrats immer noch Tram und Bus fahren würden. «Ich schätzte das sehr und habe das immer gemacht, aber es ist eben nur die halbe Wahrheit. Bei vielen Auftritten haben wir heute Personenschutz.» Den Leuten müsse bewusst sein: Wenn der Ton rauer werde, dann wirke sich das aufs Klima im ganzen Land.

Enge Mitarbeitende beschreiben Sommaruga als warmherzigen und humorvollen Menschen. Sie sei stets authentisch geblieben und habe das Gremium oft zusammengehalten, etwa während der Pandemie. Parlamentsmitglieder loben ihre Dossierarbeit und ihr Engagement.

Ganz am Schluss sagte sie, es sei ihr eine Freude gewesen und eine Ehre, im Bundesrat gewesen zu sein. «Ich habe es gern gemacht.»

Die meisten der Favoritinnen haben ein Handicap

Kandidatinnen Die Auswahl für die Nachfolge von Simonetta Sommaruga ist überschaubar. Männer kommen nicht infrage – und für manche Kandidatinnen kommt die Vakanz zur Zeit.

Zwei Frauen sollen es sein. Bewerberinnen aus allen Landesteilen sind erwünscht: Die klare Ansage der SP-Parteispitze schränkt das Feld der möglichen Kandidaturen bereits am Tag von Simonetta Sommarugas Rücktritt ein. Männer kommen damit nicht mehr infrage. Das SP-Führungsduo Mattea Meyer (die selber nicht antreten will) und Cédric Wermuth betonte vor den Medien die breite Auswahl möglicher Kandidatinnen auf allen Staatsebenen. Bei genauerer Betrachtung ist diese Auswahl allerdings überschaubar, denn mehrere valable SP-Vertreterinnen gehen mit einem Handicap ins Rennen.

1 Eva Herzog, Basler Ständerätin

Bereits Regierungserfahrung hat die Basler Ständerätin Eva Herzog. Sie war vor ihrer Wahl ins Stöckli während fünfzehn Jahren Finanzdirektorin von Basel-Stadt. Sie gehört dem pragmatischen SP-Flügel an und machte sich als Regierungsrätin stark für die Reform der Unternehmensbesteuerung, die dann allerdings am Referendum ihrer eigenen Partei scheiterte.



Eva Herzog war 15 Jahre Finanzdirektorin. Foto: Keystone

Dank ihrer wirtschaftsfreundlichen Positionen ist sie auch im bürgerlichen Lager breit respektiert – in den eigenen Reihen machte sie sich damit allerdings nicht nur Freunde. Ins Gewicht fällt zudem Herzogs Alter: Die Baslerin wird im Dezember

61-jährig. Nach drei Amtsjahren hätte sie somit bereits das offizielle Rentenalter erreicht. Sie schliesst auf Anfrage eine Kandidatur aber nicht aus.

2 Evi Allemann, Berner Regierungsrätin

Möglicherweise kommt die Nachfolgerin von Simonetta Sommaruga erneut aus dem Kanton Bern. Zu den aussichtsreichen Kandidatinnen gehört Regierungsrätin Evi Allemann. Sie wurde 2003 mit 25 Jahren als jüngste Nationalrätin gewählt. Nach fünfzehn Jahren wechselte die Juristin in die Berner Regierung, wo sie der Justizdirektion



Evi Allemann ist seit 2018 Berner Regierungsrätin. Foto: Beat Mathys

vorsteht. Als Vertreterin des moderaten Parteiflügels ist Allemann auch für die bürgerliche Lager gut wählbar. Da die 44-jährige in der vergangenen Legislatur zurückgetreten ist, kennen sie allerdings viele im stark erneuerten nationalen Parlament nicht mehr persönlich.

3 Jacqueline Fehr, Zürcher Regierungsrätin

St. Galler Nationalrätin Infrage kommt auch die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr. Die 59-jährige unterlag vor zwölf Jahren gegen Sommaruga und würde wohl nur nochmals antreten, wenn sie sich ihrer Wahl ziemlich sicher sein könnte. Zudem muss sie bis zum 28. November offiziell ihre erneute Kandidatur für den Zürcher Regierungsrat anmelden. Eine parallele Kandidatur für beide Ämter kommt kaum infrage.

4 Flavia Wasserfallen, Berner Nationalrätin

Ebenfalls häufig genannt (wie für jedes höhere Amt in der Partei) wird die Berner Nationalrätin Flavia Wasserfallen. Die 43-jährige Politologin ist seit 2018 im Nationalrat und engagiert sich vor allem in der Gesundheits- und Sozialpolitik. Wasserfallen soll allerdings bei den Wahlen 2023 den Berner Ständeratssitz der SP verteidigen. Zudem werden ihr auch Ambitionen auf einen Sitz in der Berner Stadterregierung nachgesagt. Wasserfallen war gestern für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

5 Barbara Gysi, St. Galler Nationalrätin

Mögliche Kandidatin ist die St. Galler Nationalrätin Barbara Gysi. Die Sozialpädagogin politisiert seit elf Jahren in der grossen Kammer. Die 58-jährige Gewerkschafterin dürfte allerdings wegen ihrer pointierten linken Sozialpolitik im bürgerlichen Lager auf Vorbehalte stossen.

Zudem kandidiert sie aktuell für den frei werdenden Ständeratssitz von Paul Rechsteiner –



Jacqueline Fehr unterlag 2010 bei der Bundesratswahl. Foto: Keystone

Würde sie sich für den Bundesrat entscheiden, stünde sie bei einem Scheitern ohne politisches Amt da. Bittere Niederlagen musste Fehr in Bundesbern mehrere hinnehmen. 2012 scheiterte sie mit ihrer Bewerbung als SP-Fraktionspräsidentin. Fehr will sich am Donnerstag zu einer fälligen Kandidatur äussern.

6 Rebecca Ruiz, Waadtländer Staatsrätin

Als mögliche Kandidatin aus der Romandie gilt die Waadtländer Staatsrätin Rebecca Ruiz. Die Kriminologin sass von 2014 bis 2019 im Nationalrat, aus dem sie nach der Wahl in die Waadtländer Regierung zurücktrat. Ihr werden in allen Lagern Chancen eingeräumt – wenn es um den welschen Sitz der SP geht.

Die Parteispitze betonte zwar, Kandidatinnen aus allen Landesteilen berücksichtigen zu wollen. Doch die Wahrscheinlichkeit ist gering, dass das Parlament eine vierte Person aus der lateinischen Schweiz wählen wird.

wie bei SVP-Nationalrätin Esther Friedli eine ungünstige zeitliche Überschneidung.

7 Marina Carobbio, Tessiner Ständerätin

Auch eine Kandidatur aus dem Tessin ist für die SP-Spitze möglich. Im Vordergrund stünde Marina Carobbio. Sie kandidiert allerdings für den Tessiner Staatsrat, der im April neu gewählt wird. Für ihre Kantonalparlei ist sie die Hoffnungsträgerin. Zudem sind ihre Wahlchancen im Parlament noch geringer als für Kandidatinnen aus der Romandie, denn mit Ignazio Cassis sitzt bereits ein Tessiner im Bundesrat.



Rebecca Ruiz überlegt sich eine Kandidatur. Foto: Yvain Genevaey

8 Markus Brotschi und Raphaela Birrer

Einer der erfolgreichsten Autoren des Landes

Wer ist der Bundesratsgatte? Lukas Hartmann ist ein Meister des historischen Romans.

Seit 1996 ist Simonetta Sommaruga mit dem Schriftsteller Lukas Hartmann verheiratet. Das Paar lebt in Spiegel bei Bern. 2016 machten Sommaruga und Hartmann öffentlich, dass sie unter der Woche in getrennten Wohnungen leben, er im Haus am Hang des Berner Hausbergs Gurten, sie in einer Wohnung in der Berner Altstadt.

Der 78-jährige ist einer der bekanntesten Schriftsteller der Schweiz; seine Bücher stehen, wie zurzeit der Roman «Ins Unbekannte», regelmässig auf den Bestsellerlisten. Der Name Lukas Hartmann ist ein Pseudonym. Sein bürgerlicher Name lautet Hans-Rudolf Lehmann, sein jüngerer Bruder Jürg Lehmann ist Journalist und war unter anderem «Blick»-Chefredaktor.

Der Wunsch, Schriftsteller zu werden, verspürte der in kleinstädtischen Verhältnissen aufgewachsene Hartmann schon früh, er besuchte das Lehrerseminar, später liess er sich zum Sekundarlehrer ausbilden. Mit seinen ersten schriftstellerischen

Arbeiten fand er vorerst keinen Verlag.

Später war er beim Schweizer Radio als Autor von Hörspielen und Sozialreportagen tätig. Er gehörte zum Team von Drehbuchautoren, welche die Bücher für die erfolgreiche Fernsehserie



Der 78-jährige Schriftsteller Lukas Hartmann. Foto: Karl-Heinz Hug

«Motel» (1984) schrieben. Seit Mitte der 1980er-Jahre ist er freier Schriftsteller. Hartmanns literarischer Erstling «Pestalozzis Berg» erschien 1978 und zeigte den grossen Schweizer Pädagogen in einer schweren Lebenskrise. 1980 legte Hartmann mit «Gröchenes Eis» ein viel diskutiertes Buch vor,

in dem die konfliktreiche Beziehung zum eigenen Vater und zur Generation der Väter das zentrale Thema war. Mit seinem Roman «Die Suche» gelang ihm 1992 der Durchbruch.

Er schreibt auch für Kinder

Der historische Stoff wird bei Hartmann meistens mit Blick auf die Gegenwart erzählt, die Vergangenheit fungiert oft wie ein ferner Spiegel. Bei der «Seuche» waren es Bezüge zwischen der Pest im 14. Jahrhundert und der Aids-Krankheit in der Gegenwart. Die Themen Kolonialpolitik, Rassismus und Eurozentrismus bildeten den Hintergrund von Romanen wie «Die Tochter des Jägers» (2009), «Räuberleben» (2012) und «Die Mohrröhre» (1995), in dem er ein differenziertes Sittdum in den unbarmherzigen Mahlstrom der Geschichte geraten lässt und nicht zuletzt, ob die angestrebte Befreiung des Einzelnen oder die propagierte Befreiung der Masse wirkungsvoller ist.

Hartmann untersucht darin, wie sich welthistorische Ereignisse auf den Einzelnen auswirken, wie politische Naivität ein Individuum in den unbarmherzigen Mahlstrom der Geschichte geraten lässt und nicht zuletzt, ob die angestrebte Befreiung des Einzelnen oder die propagierte Befreiung der Masse wirkungsvoller ist.

Alexander Sury